



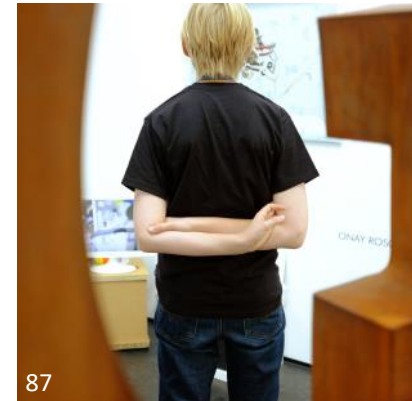
FOTOMANIKER 11

interaktiv | enthusiastisch | inspirierend

Inhalt



- 1 Titelbild *Hartmut Gräfenhahn*
- 2 Inhalt
- 3 Editorial
- 4 Street Liverpool von Hartmut Gräfenhahn
- 12 Im Gespräch mit ... Maximilian Zeitler
- 23 Fotoprojekt Pflanzen un Blumen von Jörn Meier
- 33 Brauchen Fotos einen Rand?
Mit Beiträgen von Christian Augustin, *machma-photo* und Hartmut Gräfenhahn
- 42 Verascatal
- 52 Ausstellungsempfehlungen
- 53 Fotoausflugsziel Sächsische Schweiz
- 61 Bildbesprechung: Ein Bild - drei Ansichten
- 65 Urbane Natur von Hartmut Gräfenhahn
- 75 Fotosalon der Leser
- 80 Rückblick Berlin Photo Week + analogueNOW!
- 87 Wohin mit den Händen bei Ausstellungsbesuchen?
- 95 Impressum
- 96 Zu guter Letzt *Hartmut Gräfenhahn*



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der Lockerung der pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen blüht auch die Kultur, das Salz in der Suppe des gesellschaftlichen Alltags, wieder auf. Eine Vernissage folgt der anderen und es scheint, als wolle man auf einen Schlag alles nachholen, was aufgeschoben wurde. Dem Aspekt widmet sich auch diese Ausgabe des FOTOMANIKER. Ende August fanden gleich zwei Fotofestivals in Berlin statt, von denen zwei bebilderte Artikel berichten. Dabei wird kein fertig formulierter Presstext der Veranstalter übernommen, sondern subjektive und differenzierte Eindrücke und Einschätzungen wiedergegeben.

Die Leserinnen und Leser des FOTOMANIKER sind es mittlerweile gewohnt, dass, neben den Portfolios und reichlich bebilderten Interviews,

zusätzlich Randthemen der Fotografie thematisiert werden. In dieser Ausgabe kommt mit Maximilian Zeitler ein Berliner Fotograf zu Wort, der eine Fototechnik aus den Anfangszeiten der Fotografie meisterhaft anwendet. Mit dem Kollodium-Nassplatten-Verfahren ist ein aufwändiges, fotografisches Verfahren im Einsatz, das sehr stilprägend ist.

Ein buchstäblich weiteres *Rand*thema ist das Thema „Brauchen Fotografien einen *Rand*?“. Eine Frage, die recht kontrovers gesehen werden kann, denn es hängt auch von vielen *Rand*bedingungen und subjektiven Empfindungen beim Betrachten von Fotografien ab. Deshalb beleuchten wir diesen Aspekt der Bildpräsentation gleich von mehreren Seiten, in dem drei Autoren ihre persönlichen Ansichten darstellen.

Drei Autoren sind es auch, die in jeder Ausgabe an der Rubrik „Bildbesprechung“ mitwirken. Bislang konnte sich der FOTOMANIKER dabei auf einen Autorenstamm von vier erfahrenen Fotografinnen und Fotografen stützen. Mit Peter Lechner haben wir ab dieser Ausgabe einen weiteren versierten Fotografen gewinnen können.

Ich wünsche euch wieder viel Spaß beim Schmökern im FOTOMANIKER 11!

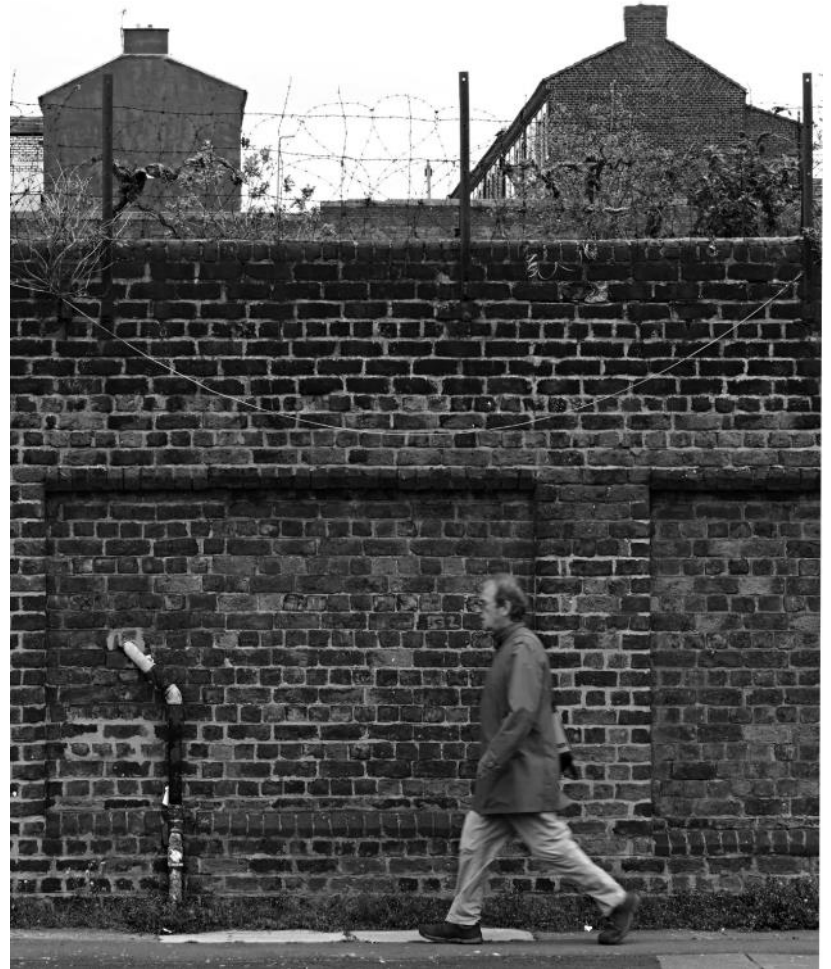
Hartmut Gräfenhahn

Street Liverpool

von Hartmut Gräfenhahn

















Im Gespräch mit ...

Maximilian Zeitler

Max, was motiviert Dich zu fotografieren?

Grundsätzlich ist es meine Neugier, die mich motiviert, die Ausrüstung zu packen, um einen bestimmten Ort oder eine Person zu fotografieren. Außerdem möchte ich eine Art meditativen Zustand erreichen, um an einem Ort mit meiner Tätigkeit zu verschmelzen – das klappt natürlich nicht immer und ist auf alle Fälle auch kein Garant, ein gutes Foto zu machen. Die Fotografie verbindet mein inneres Auge mit der Umwelt. Zuerst entsteht eine Idee, ein Gefühl für das Bild. Auf der Mattscheibe kann ich dann erkennen, ob die Komposition für mich funktioniert, weiß es aber erst am Ende mit letzter Sicherheit, wenn das Bild im Fixierbad erscheint. Dieser Prozess - mit all seinen Herausforderungen und Überraschungen - fasziniert mich jedes Mal.



Gibt es bestimmte Motivbereiche oder Genres, die Du gerne und oft fotografierst?

Landschafts- und Portraitfotografie sind sicherlich meine Hauptgenres, in denen ich mich bewege. Für manche Projekte bin ich jedoch auch gezielt in die Makrofotografie wie auch Fashion und Still-Life eingetaucht.

Findest Du die Motive oder finden sie eher Dich? Sprich, gehst Du gezielt auf Motivsuche oder lässt Du Dich bei Fotospaziergängen von den Fotomotiven überraschen? Gibt es für das Eine oder Andere eine Begründung.

Durch den Aufwand, den die Kollodium-Nassplatten-Fotografie mit sich bringt, plane ich zu 80% meine Motivwahl im Voraus. Es kann zum Beispiel sein, dass ich im Internet oder beim Spazierengehen auf Orte stoße, die mich neugierig machen. Das Equipment für 4x5“ packe ich dann auf eine Sackkarre, da ich damit relativ leicht unterwegs sein kann. Für größere Formate wie 11x14“ ist ein Auto zwingend notwendig und das limitiert

den Bewegungsradius zum Motiv hin natürlich erheblich. Zwar sind viele Wege befahrbar, aber oftmals finden sich die richtig schönen Stellen

erst ein paar hundert Meter vom Parkplatz entfernt.







Wenn ich dann die letzten Meter zu Fuß zurücklege, muss ich vorher schon wirklich genau wissen, was ich machen möchte. Allerdings finden sich vor Ort, sobald die Dunkelkammer aufgebaut ist, neben dem vermeintlichen Hauptmotiv auch weitere Kompositionen, die mein Interesse wecken. In diesen Momenten hoffe ich dann, dass noch genug Zeit, Licht und Chemie bleiben, um alles einzufangen.

Gibt es Fotoprojekte, die Du über einen längeren Zeitraum bearbeitest oder bearbeitet hast? Wenn ja, erläutere bitte kurz Deine Fotoprojekte.

Das Fotoprojekt INSECTAE hat mich längere Zeit begleitet. Mit INSECTAE möchte ich die fragile Schönheit der Parallelwelt der Insekten zeigen, welche gleichermaßen entfernt wie auch mit unserer Welt verwoben ist. Das Hauptwerkzeug für diese Serie war eine ca. 120 Jahre alte Studiokamera aus Holz, mit welcher ich die einzigartigen, 40x50cm großen Tintypes fotografieren konnte. Seit knapp zwei Jahren muss ich auf den Luxus einer Dunkelkammer und eines Studios verzichten, weswegen ich momentan nahezu ausschließlich im Freien fotografiere. Dabei hat sich seit der Pandemie ein Portraitprojekt entwickelt, im Rahmen dessen ich immer wieder spontane Porträt-Sessions in Berliner Parks anbiete. Diese Pop-Up Sessions auf Spendenbasis sind für mich besonders reizvoll, da meist eine tolle Energie während der Aufnahmen entsteht.



Hast Du Planungen für zukünftige Fotoprojekte?

Ich plane derzeit ein Projekt, bei dem ich mich intensiv mit klassischer Landschaftsfotografie auseinandersetzen werde. Ich bin in der Nähe von Regensburg aufgewachsen und möchte einige Orte fotografieren, welche für mich schon in meiner Kindheit und Jugend eine besondere Magie ausgestrahlt haben und dies immer noch tun. Das Projekt werde ich mit dem Kollodium Negativ Prozess umsetzen. Die sehr dichten Glasnegative können dann mit historischen Drucktechniken wie Salzdruck oder Albumindruck auf Papier gebracht werden. Durch diese Herangehensweise erhoffe ich mir, der besonderen Stimmung und dem Zauber der Orte meiner Jugend auf eine neue Weise zu begegnen.

Publizierst Du Deine Fotografien (z. B. im Internet, Ausstellungen oder Zeitschriften)? Wenn ja, erzähle bitte genauer.

Ich hatte die Möglichkeit, meine Arbeiten der Projekte „Ambrotypien“ und „INSECTAE“ in Berlin auszustellen, sowie für die Monumenta in Leipzig eine Arbeit zu konzipieren. Aktuell ist keine Ausstellung in der näheren Zukunft geplant.



Hast Du eine eigene Fotowebsite? Wenn ja, wie lautet die Internetadresse?

Meine Onlinepräsenz findet sich unter www.maximilianzeitler.com

Wie bist Du zur Fotografie gekommen und wie ist Dein weiterer Weg bis heute gewesen?

Die Fotografie hat mich schon in der Kindheit begleitet, als ich eine Olympus Mju von meiner Großmutter geschenkt bekommen habe. Später bin ich auf das Digitale gestoßen, wobei ein Flohmarktbesuch und eine Rolleiflex mich zurück in die analoge Fotografie gebracht haben.

Mit den Wetplates habe ich vor ca. sieben Jahren eine Technik gefunden, die zu mir passt. Einerseits liegt mir die Arbeit mit Großformatkameras, andererseits bietet das Nassplatten Kollodium Verfahren die Möglichkeit, bei fast allen Entstehungsschritten einer Fotografie direkt einzugreifen.

Mir gefällt die Einzigartigkeit von Tintypes oder Ambrotypien (Kollodium auf schwarzem Aluminium oder Klarglas). Außerdem können Kollodium Negative auch für die Anfertigung von Salzdrucken oder Albumindrucken verwendet

werden. Dieser Negativ-Positiv-Prozess war es auch, der dem Kollodium Verfahren zum Durchbruch in den 1850er Jahren verholfen hat, da sich somit erstmals Bilder vervielfältigen ließen.

Die Arbeit mit Wetplates im 21. Jahrhundert ist für mich mehr als eine Renaissance eines technisch überholten Prozesses. Die kontrastreichen

Bilder, die vor allem für blaues und ultraviolettes Licht empfindlich sind, jedoch keine Rottöne sehen, benötigen teils mehrere Minuten andauernde Belichtungszeiten. Diese Langsamkeit ermöglicht es mir, das Licht auf eine Weise einzufangen, wie es neuere Methoden nicht leisten können.



Bist Du auch professionell oder ehrenamtlich als Fotograf tätig?

Ich biete Portraits als Tintypes (Kollodium auf Aluminium) oder Ambrotypen (Kollodium auf Glas) für Interessierte an. Sowohl bei Events (dieses Jahr auf der AnalogueNow in Berlin, siehe Seite 80 in dieser Ausgabe) als auch im Rahmen von Individualporträts und Hochzeits-Shootings bis zum Format 11x14“ kann somit das Verfahren erlebt werden. Für all diejenigen, die nicht nur vor, sondern auch hinter der Kamera Einblicke in die Technik und den Ablauf erhalten wollen, veranstalte ich auch „Hands-On“ Workshops. Dabei können die grundsätzlichen Handgriffe erlernt und die ersten Nassplatten fotografiert werden.





Welche Rolle spielt die Fototechnik für Dich?

Die Fototechnik spielt im Hinblick auf die Komplexität und Störanfälligkeit des Kollodium Nassplatten Verfahrens natürlich eine große Rolle für mich. Nicht nur bei der Herstellung und Wartung der Chemie sind höchste Sorgfalt und ein gewisses Know-how unerlässlich, sondern auch bei der Auswahl und dem Umgang mit historischen Objektiven. Die Qualität dieser handgefertigten, manchmal über 170 Jahre alten



Objektive ist überragend und ihr unverwechselbarer Bildcharakter mit modernen Linsen nicht zu vergleichen. Da die entstehenden Unikate im Nachhinein kaum bearbeitet werden können, muss also bereits vor und während der Bildentstehung alles passen. Das heißt natürlich nicht, dass gewisse „Fehler“ komplett ausgeschlossen werden können. Allerdings ist dies auch nicht mein Ziel, da oftmals gerade das „Ungeplante“ und manchmal auch der Zufall die schönsten Bilder entstehen lassen.

Was gibt es noch zu Deiner fotografischen Arbeit zu erzählen?

Da ich hauptberuflich als Ingenieur im Bereich Akustik- und Schwingungsmesstechnik arbeite, ist und war die Fotografie immer ein sehr guter Ausgleich für mich. Seit einigen Monaten arbeite ich daran, mein Hobby ein wenig mehr zum Beruf zu machen und freiberuflich künstlerisch neben meinem Hauptjob tätig zu sein.

Max, herzlichen Dank für das Interview!



Alle Fotos © Maximilian Zeitler



Maximilian Zeitler bei der fotografischen Arbeit.

Fotoprojekt Pflanzen un Blumen - Parkwildnis mitten in Hamburg

Es begann damit, dass ich Wildtulpen fotografieren wollte. Die fand ich im Hamburger Park „Pflanzen un Blumen“. Da dieser Park beinahe direkt vor meiner Haustür liegt, ging ich häufiger dorthin. Ich fand einige schöne und eher parkunähnliche Ecken und entwickelte die Idee, einen Park so zu fotografieren als wäre es eine Wildnis. Ein Jahr wollte ich mir Zeit nehmen, jetzt bin ich schon seit beinahe zwei Jahren dabei und entdecke immer wieder interessante Motive.

Meine Idee, mich im zweiten Jahr mehr auf Tiere zu konzentrieren, ist nicht so sehr von Erfolg gekrönt. Wie vielleicht nicht anders zu erwarten, ist die Artenvielfalt nicht sehr hoch.

Jörn Meier

www.joern-meier.de



Zweifleckiger Zipfelkäfer an Sternkugellauch



Sibirische Schwertlilie



Roter Lein auf Wildblumenwiese



Schlupfwespe an Schilfblatt



Wilde Tulpen



Streckerspinne



Taglilienkomposition



Heide-
libelle



Sibirische Schwertlilie



Seidiger Glanzrüssler

Brauchen Fotografien einen Bildrand?

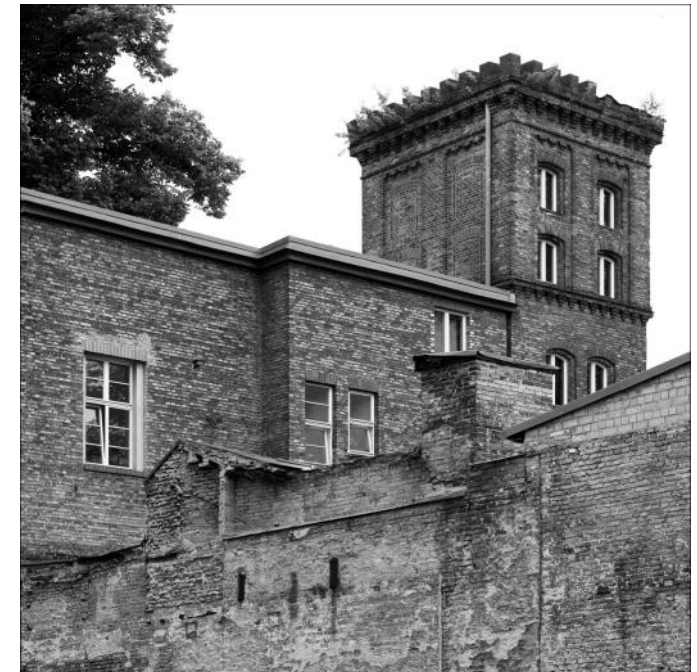
von Hartmut Gräfenhahn und Stellungnahmen von Christian Augustin und *machmaphoto*

Ein gutes Foto ist fast wie ein gutes Essen. Egal ob die Speise optisch hervorragend angerichtet ist oder eine graue Pampe ist, der Geschmack ist entscheidend. Oder besser: *sollte* entscheidend sein. Nun essen wir aber selten mit Augenbinden oder im Dunkelrestaurant. Es gibt zwei Ebenen des Genusses, primär den der Speise und sekundär den der Präsentation.

An sich sollte meiner Meinung nach gelten, dass ein gutes Foto für sich allein sprechen sollte. Ohne Erläuterung, ohne Verzierung, egal in welcher Bildgröße oder mit welcher Präsentationsform. Wie sagte das frühere Radio Eriwan? "Im Prinzip ja, aber ...".

Zunächst, wozu kann ein Rand um Fotografien dienen?

Der Rand kann der Abgrenzung eines Bilds zum weißen Präsentationsgrund (Papier, Wand, Bildschirmhintergrund) dienen. Eine Fotografie, die zur Seite sehr hell oder gar weiß ausläuft (siehe links), könnte eine Begrenzung vertragen, um zu zeigen, dass hier das Bild zu Ende ist.



In eine ganz andere Richtung geht die Verzier-
ung, die dem oben geschilderten Vergleich mit
dem Essen entspricht. In der Malerei spielte das
früher eine sehr wichtige Rolle. Um jede Malerei
kam ein prunkvoller Rahmen. In der Fotografie
kam ein prunkvoller Rahmen. In der Fotografie
macht man das heute eher mit einem einfachen
Holz- oder Alurahmen und eventuell einem Pas-
separtout.

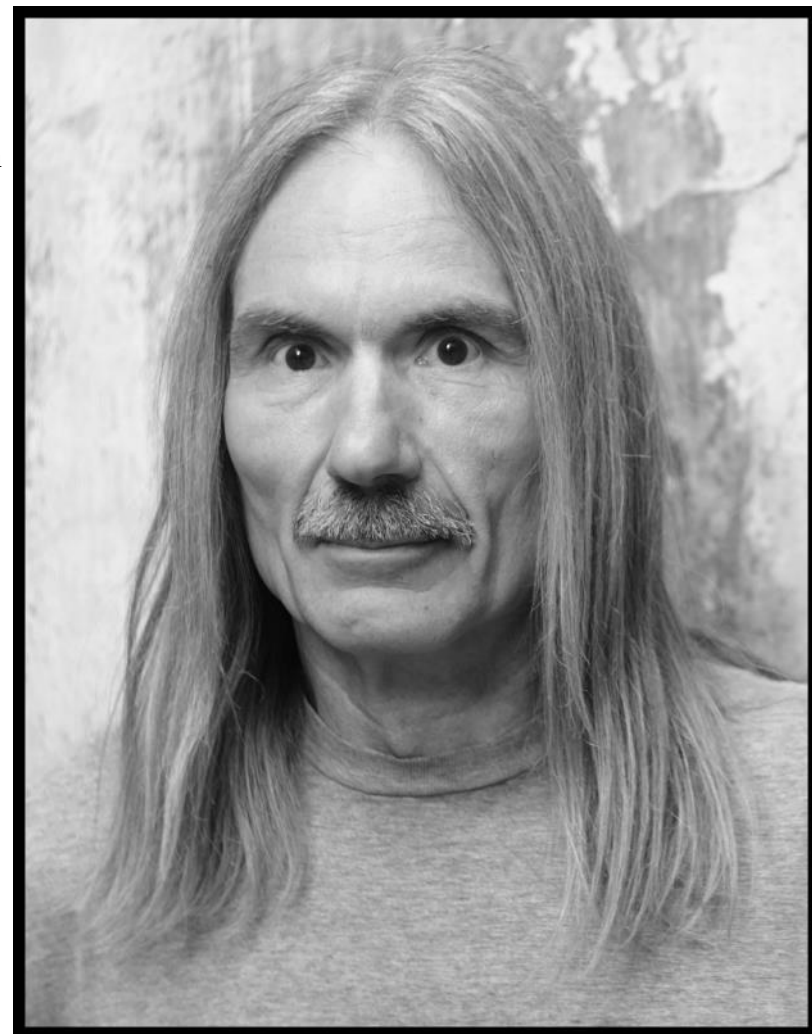
Der Rand auf der Fotografie sollte aber nicht zu
dominant sein, da er sonst ablenken kann. Ein
Rand sollte auch nicht dazu da sein, zu versuchen,
aus einem mittelprächtigen Foto ein gutes zu
machen.

In Ausstellungen spielen Ränder für mich eine
größere Rolle als bei Buch- oder Onlinepräsen-
tationen. Auf das "Warum?" wüsste ich allerdings
keine Antwort. Im Gegensatz zu Druck- und In-
ternetpräsentationen spielt bei Ausstellungen der
eingesetzte Bilderrahmen und gegebenenfalls ein
Passepartout eine Rolle, was einen gedruckten
Bildrand überflüssig machen könnte.

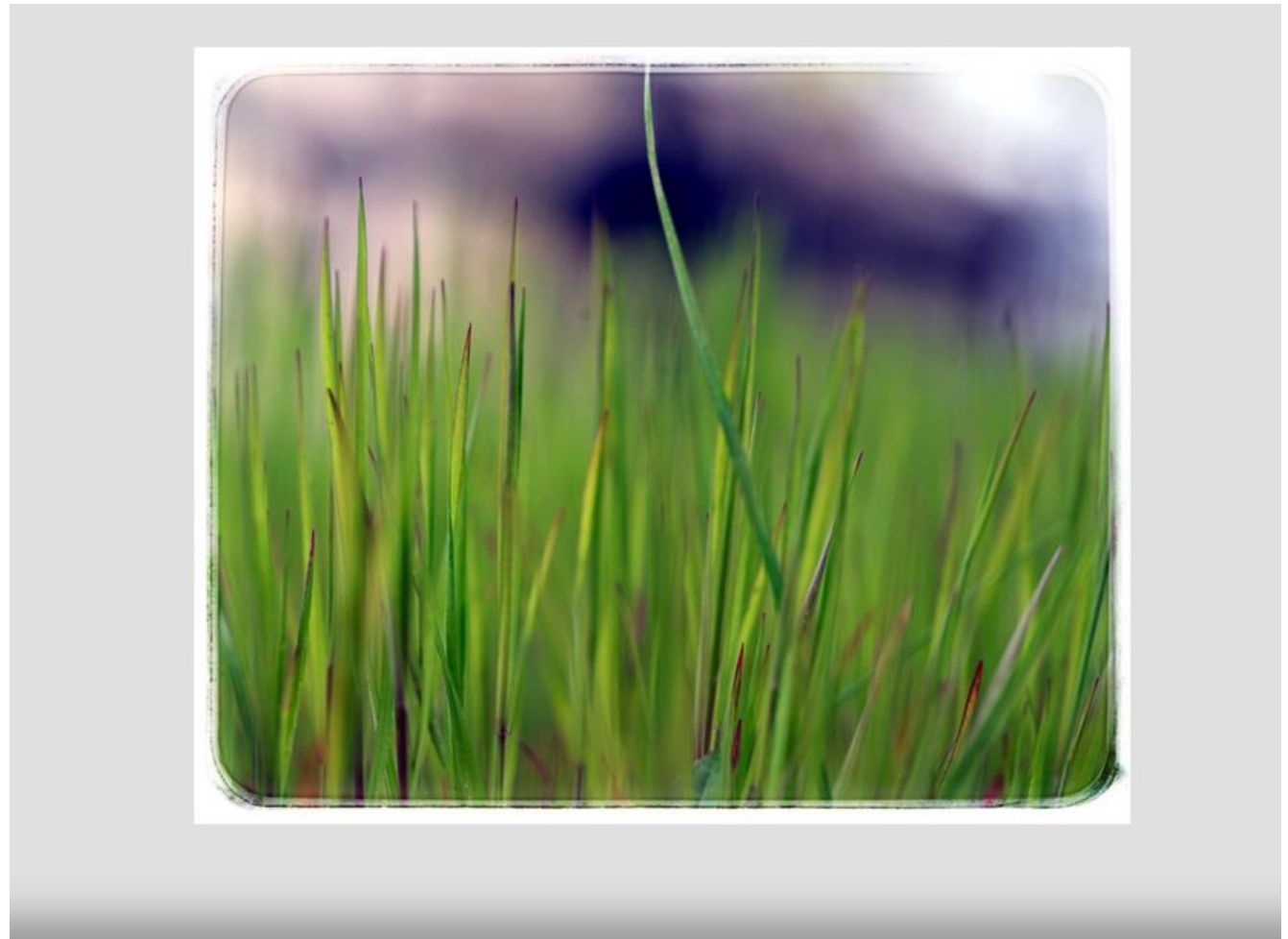
Sieht man sich professionelle Bildbände an, gibt
es praktisch nie Randlinien um das Bild. Aller-

dings sind oft Fotos direkt bis zum Papierrand
gedruckt. Für mich als Design-Laie wirkt das eher
billig.

„Ist das ein Bild für eine Trauerfeier?“ Ein
Kommentar in einer Fotoausstellung.
Auf die irritierte Rückfrage nach dem
Grund der Einschätzung kam die Ant-
wort „Na, weil da ein Trauerrand drum-
herum ist“. Ein Bildrand kann aber
auch tatsächlich abschrecken oder zu
Fehlinterpretationen führen. Ist der
Rand schwarz und etwas breiter, kann
dies als „Trauerrand“ interpretiert
werden.



Es gibt Apps, die das Einfügen von Bildrändern erleichtern. Die Softwarelösungen InFrame®, Hipstamatic® oder Snapseed® haben viele fertige Randvorlagen, mit denen nachträglich ein Rand eingefügt werden kann.



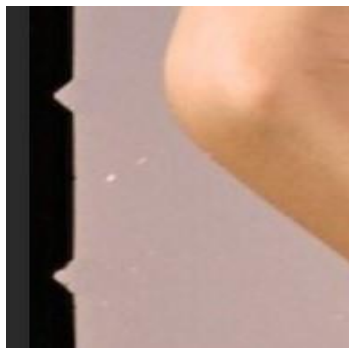
Screenshot eines Randbeispiels in SNAPSEED® (hier „Rahmen“ genannt)




Rahmen

Des Weiteren kann der ins Bild integrierte Rand ein Teil eines künstlerischen Gesamtkonzeption (Kleinbild-Perforation, Hasselblad-Rand, Polaroid) sein.

Zu Analogzeiten wurde dazu gelegentlich der Negativrand mit auf das Fotopapier belichtet. Beispiele sind Bilder von Paul Strand, Peter Lindbergh, Robert Frank und Elliot Erwitt. Der Grund kann sehr unterschiedlich sein. Einerseits, um zu verdeutlichen, dass kein Ausschnitt am Negativ vorgenommen wurde. Andere mitbelichtete Negativränder sollten vom eingesetzten Kameratyp zeugen. Dies klappte besonders gut bei Kleinbildfilmen mit der typischen Transportperforation und Bildnummern, des Hasselblad-Rollfilm-magazins mit seinen typischen zwei Dreiecks-kerbungen am linken Bildrand oder bei Groß-formatkameras.



Kleinbildfilm in einer HORIZONT-Panoramakamera

Großformat vom 4x5“-Negativ
(Bild: Christian Augustin ©)



Beim Einsatz von Polaroids im Trennbildverfahren verdeutlichen die ausgequetschten Chemikalienkammern an der kurzen Blattseite die materielle Herkunft. Hier wird dies auch gerne als künstlerisches Bildelement und somit Gesamtkonzept angesehen.

In SNAPSEED simulierter
Polaroidrand Typ 809



Echter Polaroidrand
Polaroid Type 55 SW-Positiv-/Negativfilm

Für den FOTOMANIKER wird eine randlose Präsentation der Bilder angewendet. Das liegt unter anderem daran, dass bei der Publikation von Bildern externer Fotografinnen und Fotografen kein Randschema aufgedrängt werden soll. Meine persönlichen Bildveröffentlichungen in Fotoforen und meinem Blog werden mit einem



dünnen, mittelgrauen Außenrand (1 Pixel Breite) und einem weißen Innenrahmen (12 Pixel Breite) versehen. Ähnlich mache ich das bei Ausdrucken bis DIN A4. Bei größeren Formaten ist der weiße Innenrand breiter.

Weitere artefizielle Ränder (jeweils Ausschnitt der Bildecke)



Authentisch vs. fake

von Christian Augustin

Ränder können nützlich sein, keine Frage! Je nach Umfeld helfen sie, das Bild sicher vom Hintergrund zu trennen und zu „begrenzen“. Die Form des Randes spielt dabei keine Rolle, er sollte aber nicht vom Bild ablenken (gilt in meinen Augen auch für Gemälde), sondern es unterstützen. Unaufrichtig sind in meinen Augen „Film“-Ränder um digitale Bilder – das ist „fake“, eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, bzw. der Versuch, etwas authentisch erscheinen zu lassen (das war früher ein wichtiger Grund, den Filmrand zu zeigen).

Wenn ein analoges Bild mit seinem tatsächlichen Rand gezeigt wird, ist das ganz real. Wenn einem analogen Bild ein adäquater Filmrand verpasst wird, weil der Originalrand nicht mitgescannt oder bei der Retusche entfernt wurde, ist es in meinen Augen zwar grenzwertig, aber noch ein legitimes Hilfsmittel, um ad hoc ein Bildtableau zu harmonisieren. So habe ich es bei meinem Ar-

tikel über mein Fotoprojekt „Großformat-Lochkamera“ im FOTOMANIKER 09 gemacht. Das Bild in der Mitte, das „Making of“, hat keinen Rand und unterscheidet sich damit auch formal von den anderen Bildern – hier hat der Rand um die anderen Bilder eine zusätzliche Funktion und war tatsächlich wichtig.

Ich würde das aber *nicht* in einem Fotobuch mit diesen Aufnahmen oder für Prints machen, da es dann wieder „fake“ wäre: Bei den nachträglich angebrachten Rändern waren die Bilder tatsächlich stärker retuschiert, während der Rand im Buch eine Authentizität suggerieren würde, die das Bild in Wirklichkeit nicht mehr hat. Und bei großen Prints würde der Rand auch viel zu prominent werden und die Bildwirkung stark schmälern. Eine Bildbegrenzung mit klar erkennbar technischem oder gestalterischem Charakter käme aber durchaus in Frage – das ist dann eben Geschmacksache.

„Erlaubt ist, was gefällt“

von *machmaphoto*

Einige Gedanken zu "Brauchen Fotos einen Bildrand?" - hier mit dem Zusatz : für die digitale Präsentation.

"Erlaubt ist, was gefällt."

(Goethe, Torquato Tasso)

"Was soll der Trauerrand?". So wurde ich damals in einem kritischen Fotoforum empfangen - als ich mein erstes Schwarzweißbild - versehen mit einer schmalen schwarzen Umrandung - eingestellt hatte. Ich habe das dann auch gleich eingesehen und für die Zukunft im Forum auf jegliche Bildränder erstmal ganz verzichtet.

Vielleicht kann man unterscheiden zwischen

a) vorwiegend zweckmäßigen

und

b) vorwiegend schmückenden Bildrändern.

Zu a)

- Eine dünne Randbegrenzung halte ich jedenfalls dann für sinnvoll und zweckmäßig, wenn ansons-

ten das digitale, besonders das monochrome Bild, keinen ausreichenden visuellen Halt gegenüber der Hintergrundfarbe des digitalen Mediums findet, mit dem es gezeigt wird.

Dennoch ist Vorsicht angebracht. Jede noch so minimale Begrenzungslinie kann besonders bei einer kräftigen, in hartem Schwarzweißkontrast ausgearbeiteten Aufnahme, ungewollt eine relativ brave und angepasste Anmutung erzeugen. Ich lasse das Foto manchmal dann doch lieber einfach visuell frei schweben. Wenn es wirklich gut ist, hält es diese schrankenlose Freiheit auch aus.

- Das Einfügen von trennenden Stegen und Leisten halte ich ggf. bei zusammengehörigen Reihungen von Fotos (Triptychen o. ä.) - auch digital - meistens für mindestens sinnvoll und zweckmäßig.

- Ich persönlich sehe es gerne, wenn analoge Großformatfotografie im digital präsentierten

Bild ggf. Kassetten/Plattenränder als Ausweis der Authentizität und der Arbeitsweise erkennen lässt.

Dieses Vorgehen freut mich natürlich nur, wenn auch das analoge Ausgangsmaterial und seine Bearbeitung authentisch sind. Was für mich sogar bedeutet, dass sich eine eventuelle, digitale Nachbearbeitung weitgehend beim oder nach dem Digitalisieren des Negativs auf Dunkelkammer gerechte Möglichkeiten beschränkt.

- Gleiches gilt für das Mitscannen der in den verwendeten Mittelformatfilmen erkennbaren Stege/Ränder samt Trademarks - sowie ferner die Sonderfälle von ausgeweiteter Bilderstreckung auch in die Perforation eines Kleinbildfilms, wie dies durch spezielle Kameramodelle möglich wurde.

>>>

Bei den genannten, meines Erachtens zuweilen zweckmäßigen und überdies ästhetisch ansprechenden, Bildrändern grenze ich aber strikt zu entsprechenden, bloß vorgefertigten, Mustern ab. Sie werden von verschiedenen Bildbearbeitungsprogrammen zum digitalen Einkopieren angeboten. Ist das digitale Bild zum Beispiel gar nicht aus einem analogen Groß/Mittelformat entstanden, wird aber jegliche täuschend "echte" Hinzufügung entsprechender Insignien ein "No-go" für mich.

Lediglich als zitierendes Beiwerk ausdrücklich kenntlich gemacht, könnten sie meines Erachtens in Sonderfällen für einen ernsthaften Amateur als künstlerische Freiheit durchgehen.

Zu b)

Zu der Hinzufügung von Bildbegrenzungen in der digitalen Präsentation mit "vorwiegend schmückendem" Charakter:

Mittlerweile experimentiere ich selten auch mit etwas breiteren Umrandungen. Verblüffend, wie sich dadurch die Bildwirkung auch auf dem digi-

talen Medium, manchmal heben lässt. So wie man es in alten Fotoalben oder Künstlermappen auch gemacht kennt. Dort kann man auch die früher oft verwendeten Proportionen - Rand zu Bild - studieren.

Das im grafischen Schaffen bei der Aufmachung oft verwendete, dicke Passepartout hat zwar bei digitalen Fotografien keine schützende Funktion mehr - ist aber längst als auch schmückende Aufwertung im visuellen Gedächtnis verankert. Und gegebenenfalls als nur einfache Umrandung könnte sie, in guten Proportionen, Eingang auch in die digitale Präsentation der Fotos finden - nicht als plumpe Imitation einer dreidimensionalen Aufbereitung.

Beispiele solcher "No, No's" in der Randgestaltung für die digitale Präsentation wären:

- die digitale 3D Imitation von virtuellen Schrägschnittpassepartouts oder von digital hinzugefügten virtuellen Rahmungen mit den jeweils entsprechenden Schlagschatten;
- digitale Sägezahnränder (gerissenes Büttchen);
- in digitale Ränder einkopierte Copyright- Stem-

pel mit Namenszusatz des Amateurfotografen - besonders dann, wenn man wegen der sonstigen Qualität sich offensichtlich fragen muss, wer das Bild denn jemals widerrechtlich würde verwenden wollen,

- Veilchen - und Rosenranken um das Bild - wie aus der Zeit der vormodernen Atelierphotographie - es sei denn, die kleine Enkelin möchte so etwas unbedingt auch haben für ihr virtuelles Poesiealbum.

Auch in diesen Fällen sind allerdings für mich eine offensichtliche Zitatfunktion sowie erkennbar Scherz und Satire im Rahmen künstlerischer Freiheit zu akzeptieren.

Zurück zur Ausgangsfrage:

Ein Foto "braucht" trotz all dieser Überlegungen für mich nicht wirklich einen Bildrand um komplett und sogar gut zu sein. Randlose Bilder in rahmenlosen Bildhaltern., randlose, digitale Bilder in rahmenlosen, digitalen Betrachtungsgeräten.

von *machmaphoto*

Verzascatal der Südschweiz





















Berliner Ausstellungsempfehlungen (und eine Schönebecker)

Argus Fotokunst

Leonard Freed

Black in White America 1963 - 1965

bis 30. Oktober 2021

[Gallery argus fotokunst - fine photographic prints : \(argus-fotokunst.de\)](http://gallery.argus-fotokunst-fine-photographic-prints.de)

Johanna Breede

Nomi Baumgartl, Thomas Hoepker, René Groebli,
Monique Jacot, ...

UNTITLED

bis 15. Oktober 2021

[institution Johanna Breede PHOTOKUNST - artist, news & exhibitions - photography-now.com](http://institution.johanna-breede-photokunst-artist-news-exhibitions-photography-now.com)

Haus am Kleistpark

Anna Lehmann - Brauns

Junimond

bis 31. Oktober 2021

[Haus am Kleistpark](http://haus-am-kleistpark.de)

Robert Morat Galerie

Andy Sewell

Known and Strange Things Pass

bis 30. Oktober 2021

[Robert Morat Galerie | Exhibitions](http://robert-morat-galerie.com/exhibitions)

f³ - freiraum für fotografie

Ruth Orkin

A Photo Spirit

bis 21. November 2021

[Ausstellungen | fhochdrei](http://f3-freiraum-fuer-fotografie.de/ausstellungen/fhochdrei)

Willy Brandt Haus Berlin

WORLD PRESS PHOTO AWARD 21

bis 25. Oktober 2021

Zeitfensterticketreservierung vor nötig

[Willy-Brandt-Haus: Ausstellungen, Lesungen und Filmvorführungen - Veranstaltungskalender](http://willy-brandt-haus-berlin.de/ausstellungen-lesungen-und-filmvorfuhrungen-veranstaltungskalender)

Lothar Wolleh Estate

Lothar Wolleh

Raum 4: Joseph Beuys und Lothar Wolleh

bis 17. Dezember 2021

[Ausstellungen - Lothar Wolleh \(lothar-wolleh.com\)](http://lothar-wolleh.com/ausstellungen)

CO Berlin

Lee Friedlander

Retrospektive

bis 3. Dezember 2021

[Ausstellungen | C/O Berlin \(co-berlin.org\)](http://co-berlin.org/ausstellungen)

Kulturverein der Jacobi Kirche Schönebeck

Frank Pudel

Die Schönheit ist weiblich

bis Ende 2021

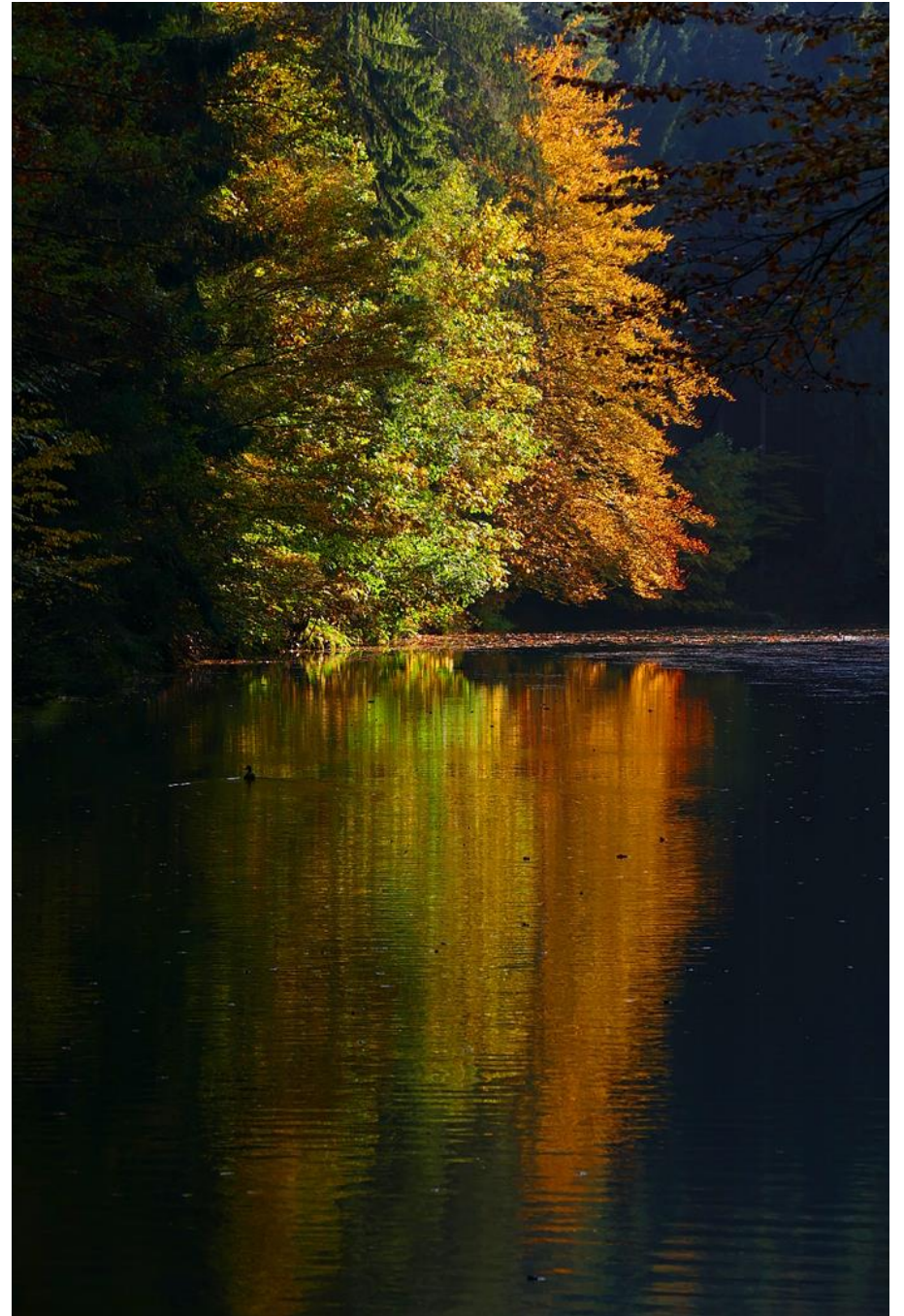
[KuK 26: Fotoausstellung "Die Schönheit ist weiblich"](http://kulturverein-jacobi-kirche-schoenebeck.de/kuk-26-fotoausstellung-die-schoenheit-ist-weiblich)

Fotoausflugstipp Sächsische Schweiz im Herbst

















Bildbesprechung: Ein Bild - drei Ansichten



Zerrissen

Wir sehen eine Straßenszene einer französischen Kleinstadt. Es schlendern zwei Männer durch diese Straße, sie halten je einen Einwegbecher mit Bier in der Hand. Sie sind leger gekleidet, sie scheinen ins Gespräch vertieft. Es ist offensichtlich Mittagspause, die Rollläden der Geschäfte sind unten. Ein weiterer Mann steht telefonierend dicht vor einem Uhrengeschäft mit einem Werbeplakat. Er schaut zu den beiden anderen Männern hinüber und schafft somit eine Blickebene zu den beiden Männern. Diese wird verstärkt durch den Blick des Mannes auf dem Werbeplakat, der auch in die Richtung der schlendernden Männer geht. Soweit – so gut.

Wäre da nicht eine vierte Person, die ihr Rad in diese „Komposition“ schiebt. Von dieser männlichen Person sieht man eigentlich nur die Nasenspitze, das linke Knie, die rechte Fußspitze und die linke Hand. Vom Rad sieht man den Vorderreifen und das Lenkrad. Der Rest des Fahrradfahrers wird von dem Redner verdeckt. Dies reicht

aber, um die Komposition des Bildes zu zerstören. Der Radler gehört nicht dazu, ist aber da. Er wird vom der Fotografin, beziehungsweise dem Fotografen nicht in die Komposition einbezogen. Das hätte möglicherweise durch eine Auslösung ein oder zwei Sekunden später geschehen können. Schade! So wirkt das Bild zerrissen von dem Radfahrer.

Weitere Gedanken zum Bild:

Der rechte Rand des Bildes und dessen Info: Das angeschnittene, unscharf abgebildete Geschäft hat den Rollladen halb geschlossen, darunter ist ein



Gitter sichtbar. Davor befindet sich eine Kühltruhe für die Waren des Ladens, möglicherweise Fleischware, da auf dem handgeschriebenen Werbeträger das Wort „Filet“ erkennbar ist. Dies ist die typische Konstellation in einer Mittagspause in Frankreich.

Abgeschnittene Füße: Wird das Bild geschlossener, wenn die Füße mit aufgenommen werden, durch einen größeren Abstand des Fotografen zur Szene?

Wie kann der „Zerstörer“ (Radfahrer) zum gewollten „Störer“ werden, der vielleicht eine weitere Ebene in die Straßenszene einbringt?

Die kurzen Hosen der beiden Männer: Sind es Arbeitshosen? Dann wäre das auch ein Indiz für eine Szene in einer Mittagspause.

von Manfred Claudi

Den Glücklichen der Welt schlägt keine Stunde

Ins französisch sprachige Ausland also hat es unseren Fotofex diesmal verschlagen. Wir fühlen uns versetzt in die Fußgängerzone in einer frankophonen Kleinstadt. Der Uhrenladen, vor dem der Auslöser für das in der Tat zur Mit-Sprache einladende Bild gedrückt wurde, hat geschlossen, nicht aber die Brasserie gleich nebenan, auch nicht die Bierkneipe als Ausrüster der beiden gesprächigen Vordergrund-Protagonisten in ihren sommerlich-legeren Beinkleidern. Wohl Sonntag, gegen Mittag. Das Licht kommt ziemlich senkrecht von oben. Der Schatten der Bicyclette im Hintergrund ist schmal und nicht sonderlich scharf gezeichnet. Der Himmel war von dünnen Wolken verhangen – geniales Fotolicht.



Es scheint höchste Zeit zu sein, sich zu unterhalten – so könnte man die Aufschriften auf den T Shirts der beiden ins Gespräch Vertieften deuten. Einer der beiden wird etwas so Wichtiges mitzuteilen gehabt haben, dass er genauso, wenig wie sein faszinierter Gesprächspartner, den Fotografen bemerkt, der die Szenerie gerade auf Zelluloid, oder wohl besser ins Silikon bannt. Das kann aber auch ganz andere Ursachen gehabt haben. Durchsucht man das Bild nach Unschärfebereichen im Hintergrund um festzustellen, ob der Fotograf in der Nähe der beiden Wortreichen stand, wird man nicht fündig. Entweder war die Blende sehr weit geschlossen – wegen des guten Lichts durchaus denkbar –, oder der Schnappschuss fand aus der Ferne statt. Auch diesmal schweigen die EXIF-Daten. Befand sich unser Kameramann in der Nähe der beiden, fand wohl Stealth-Fotografie statt. Heimlich also, womöglich en passant? Die Kameraposition, etwas unterhalb der Brusthöhe, deutet solches an. Rätselhaft bleibt, weshalb. Hat sich der Fotograf jedoch einfach von französischer Savoir-vivre anstecken lassen, saß er

gemütlich vor einem Straßencafé und wartete, wie ein Jäger, geduldig auf seine Beute, oder besser auf einen fotografisch interessanten Moment. Nun ja, um den Faden der Spekulationen fortzuspinnen, bleibt nur noch darüber zu sinnieren, was unseren Fotografen antrieb, gerade diese beiden Gesprächsvertieften und dazu den Radrennfahrer und den Telefonmann abzulichten. Es scheint nicht der Bildinhalt zu sein, der gezeigt werden soll. Da ist das Gefühl der französischen Kunst, zu leben, eine Art ansteckender L'art de vivre. Das Geniale an dem Bild ist eben, dass nichts wirklich Spannendes gezeigt wird, was wiederum Raum für eine gefühlte Teilhabe schafft. Man fühlt sich hineingezogen. Garçon! Ein Glas Bordeaux für mich bitte, kein Bier heute. So aufgestellt wird für uns das merkwürdige Seitenlängenverhältnis des zur Diskussion stehenden Bildes von rund 1:1,5 irrelevant. Ok, da fehlt etwas. Die Füße der Protagonisten z. B. sind dem Bildbeschnitt zum Opfer gefallen. Na und? Es ist Sonntag.

von Ralf Schulze (Mitglied bei MDpixel)

Ein Straßengespräch

Mein erster Blick - führt zu Irritationen. Die Augen wandern hin und her und versuchen, sich an irgendeiner Stelle festzuhalten, mal ist es die heruntergelassene Ladenjalousie, mal sind es die beiden Männer, die gehenderweise, ihre Trinkbecher haltend, in ein Gespräch vertieft zu sein scheinen. Schon hinsichtlich der Größenverhältnisse nehmen die beiden eine dominante Position auf dem Bild ein. Der Fotograf ist den beiden mit dem Objektiv sehr nahe gekommen. Aber was ist mit dem Mann an der Jalousie? Er wirkt im ersten Moment an den Rand gedrückt und weniger dominant. Beim näheren Betrachten kommen jedoch Zweifel auf. Sein Blick ist offenbar auf die beiden Männer gerichtet, unterstützt durch eine leicht abgedrehte Bewegung des Kopfes und der Schulter. Das Anheben seines linken Beines deutet darauf hin, dass er gerade im Begriff ist zu gehen. Arm-, Bein- und Handhaltungen geben seinem Blick und seiner gesamten Figur ein besonderes Gewicht und Richtung. In der rechten Hand scheint er ein Handy zu halten. Telefoniert er? Ist er dabei gestört worden? Haben die beiden

Männer sein Interesse geweckt? Reden sie miteinander? Der linke gibt seinen Gedanken offenbar freien Lauf, unterstrichen durch den nach hinten weisenden Arm inklusive Daumen. War da was Interessantes, an dem sie gerade vorbei gegangen sind? Für den linken Mann offenbar. Aber was ist mit dem rechten? Beteiligt er sich am Gespräch oder hört er seinem Gesprächspartner nur beiläufig zu, weil er durch den Mann an der Jalousie abgelenkt ist? Das lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. In jedem Fall entsteht durch die Kopfhaltung und Augenrichtung so etwas wie eine Blickachse. Diese endet aber nicht bei dem Mann an der Jalousie, sondern führt weiter zu demjenigen auf der Plakatwerbung. Würde man das Foto so beschneiden, dass nur diese drei Personen darauf zu sehen sind, wäre es eine ruhige Straßenszene, auf der als Hauptdarsteller zwei Männer in ein Gespräch vertieft sind. Grafisch dominieren die senkrechten Linien. Die leicht nach hinten abgewinkelten Unterschenkel, auch die des Radfahrers, bilden durch ihre Parallelität einen kleinen Gegenpart, der aber



die ruhige Gesamtausstrahlung nicht groß beeinflusst und durch den Beschnitt eher für Langeweile sorgen würde. Das verhindert jedoch der linke Bildteil. Durch die Blickachsen und den neugierigen Blick des Mannes an der Jalousie entsteht eine übergreifende Kommunikation. Erreicht sie den Mann rechts? Das bleibt unklar. Aber gerade diese Uneindeutigkeit verleiht dem Bild eine besondere Dynamik, die die beiden Bildteile nicht trennt, sondern verbindet. Für mich hat sich erst bei näherer Betrachtung die Vielfalt des Bildes erschlossen, was ich durchaus als Vorteil ansehe.

von Peter Lechner

Urbane Natur





















Fotosalon der Leser



© Manfred Claudi



Flammenmeer einer Sonnenaufgangsspiegelung © Dieter Grünmüller



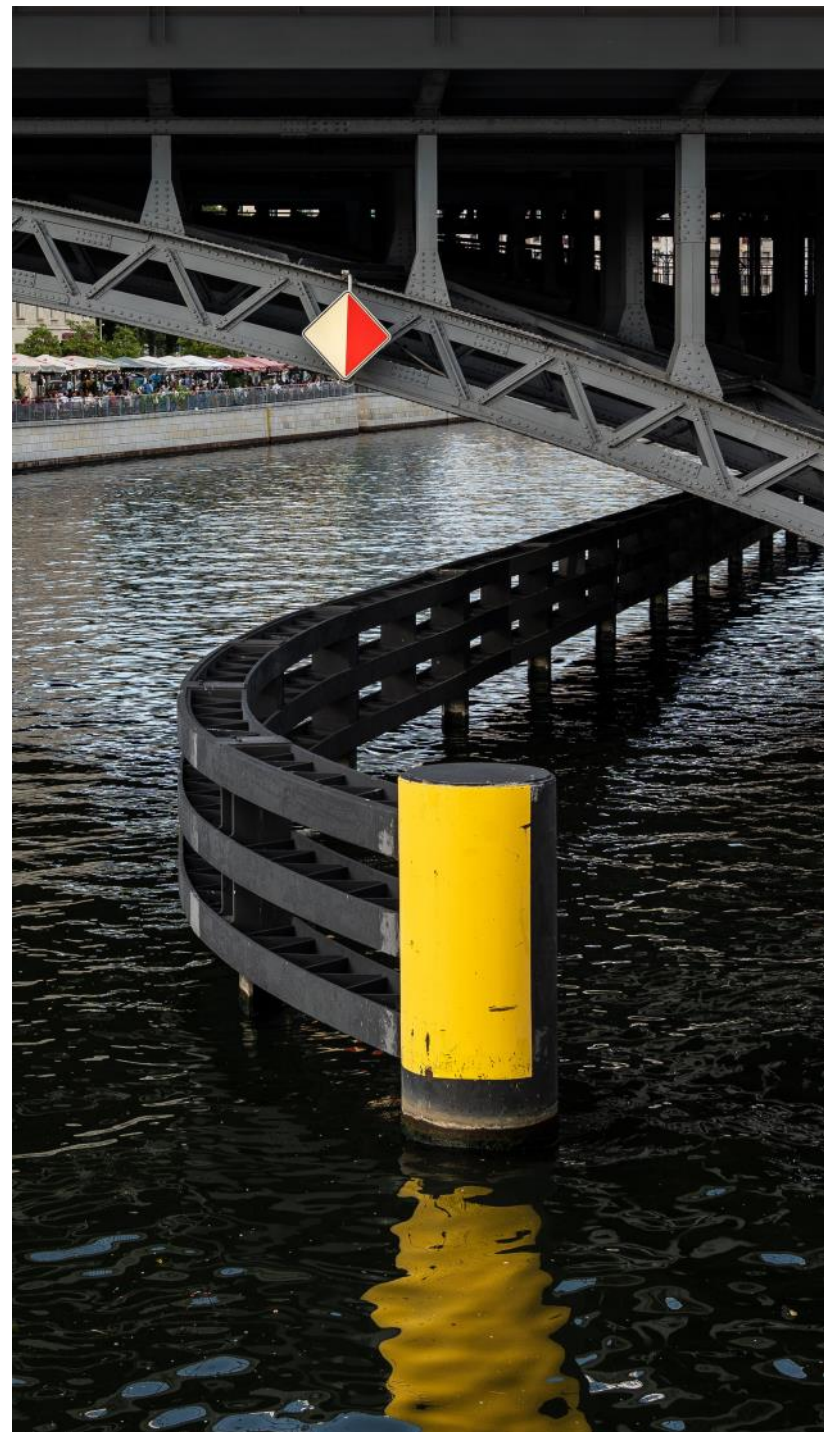
Allgäuer Zaun bei $f=0,95$ © Bodo Philipp



Britzer Garten / Berlin

4x5 inch Lochkamera

© Christian Augustin



Die Friedrichstraßenbrücke
hat den Bogen raus.

© Willi Hübener

analogueNOW! und Berlin Photo Week

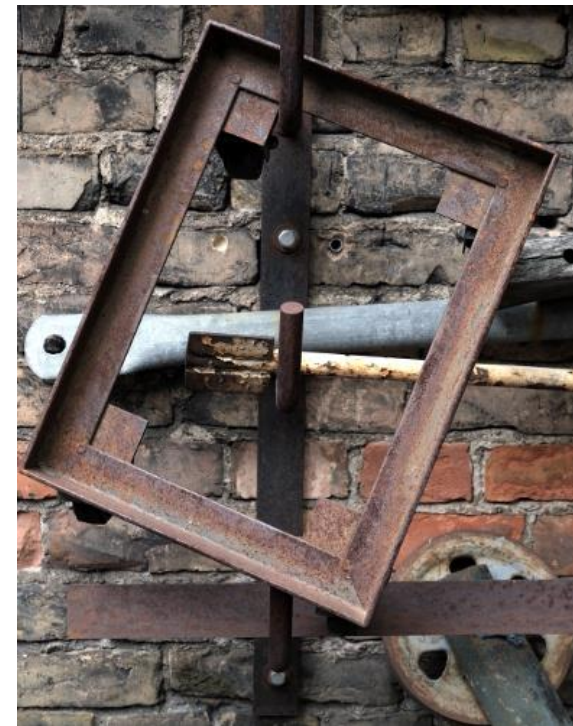
Ein subjektiver Rückblick von Hartmut Gräfenhahn auf zwei Berliner Fotofestivals im August

analogueNOW!

Ein ehemaliges Bahngelände mit alten Gebäuden und überwucherten Grünflächen ist Schauplatz des Fotofestivals *analogueNOW!*. Recht versteckt und nicht so leicht zu finden. Die B.L.O.-Ateliers bieten Kunstschaffenden Kreativräume. Allein das Gelände ist einen fotografischen Besuch wert. Man findet unglaublich viele Kleinode mit Verfallenem, Verrostetem und Verwittertem. Doch zurück zum Fotofestival der analogen Fotografie. Die Veranstalter boten ein vielfältiges Programm aus Ausstellungen, Workshops, Fachvorträgen, praktischen Präsentationen und Info- und Verkaufsständen kommerzieller Anbieter. Letztere spielten - im Gegensatz zur Berlin Photo Week - zum Glück eine recht untergeordnete Rolle. Man spürt ganz deutlich, dass *analogueNOW!* eine Veranstaltung von Fotoenthusiasten ist.



Ein Glanzpunkt des analogen Fotofestivals war die praktische Demonstration zum Nassplatten-Kollodiumverfahren durch Maximilian Zeitler.



Der Fotograf nutzte eine moderne 4x5"-Laufbodenkamera und adaptierte ein historisches Porträtobjektiv. Die belichteten Platten mussten noch im feuchten Zustand vor Ort entwickelt und fixiert werden. Dazu diente eine kleine, mobile Dunkelkammer. Maximilian gibt in dieser Ausgabe des FOTOMANIKER ein Interview.





zweiten Fotopapier zum mitnehmbaren Foto wird. Mich hat fasziniert, was auf so kleinem Raum möglich ist. An einem anderen Stand wurde das Siebdruckverfahren demonstriert.



Artur Kowallik zeigte mit der Camera minutura eine Großformatkamera mit eingebauter Dunkelkammer. Eine Art historische Sofortbildkamera, die heutzutage tatsächlich noch auf den Straßen im Mittleren Osten Anwendung findet. Dabei dient als Negativ ein 9x14 cm großes Stück Fotopapier, was dann im Kontaktverfahren mit einem





Die Fotoausstellung wurde dieses Mal in eine Galerie in Laufweite ausgelagert. Die Exponate verschiedener Fotografinnen und Fotografen zeigten zumeist moderne Positionen und Ausdrucksformen zum Oberthema „CONTACT“. Nicht nach jedem Geschmack. Aber das soll und muss es ja auch nicht.

Weitere Infos unter <https://analoguenow.com>

Eintritt 5 Euro



Berlin Photo Week (BPW)

Gut besucht fand das Fotofestival auf dem RAW-Gelände statt. Die ursprünglich vorgesehene ARENA war durch ein fortbestehendes Impfzentrum blockiert.

Es wurden vielfältige Workshops zu den Themen Porträt, Architektur, Lichtmalerei angeboten. Hinzu kamen Fachvorträge. Außerdem konnten eigene Fotografien bei Portfolio Reviews Fotofachleuten zur Beurteilung vorgelegt werden.

Einer der Höhepunkte waren Fotoausstellungen mit perfekt gedruckten Fotografien von Thomas Hoepker zum Mauerbau 1961, dem Isländer Ragnar Axelsson mit spektakulären Luftaufnahmen in Schwarz-Weiß von Island, Bruce Gilden mit seinen höchst kontrovers zu diskutierenden Porträts und vielen anderen Fotografinnen und Fotografen. Die Fotoausstellungsteile wurden teilweise im Freien oder in den dunklen Katakomben eines Technoclubs präsentiert.





Der zentrale Swimmingpool im Haubentaucher-Areal war mit verschiedenen Veranstaltungen und Showeinlagen Magnet für die praktische Lichtbildnerie.

Angesichts eines Eintrittsgeldes von 15 Euro gab es meiner Meinung nach zu viel Kommerz in Form von Herstellerinfoständen. Andererseits wurden von einigen Fotofirmen kostenlose Kurz-

workshops, zum Beispiel zur Porträtfotografie angeboten. Interessanterweise wurde bei dem von mir mitgemachten, kostenlosen Porträtworkshop kein einziges Mal der Name der Sponsorfirma genannt und ich konnte mit meiner Kamera einer anderen Firma problemlos teilnehmen.





Kunstinstitutionen, wie z. B. Leuchtinstallationen, ein bunter Dschungel aus hängenden Stoffstreifen sowie halbdurchlässige Farbspiegel animierten die Festivalbesucher zum kreativen Fotografieren.

Weitere Infos unter www.berlinphotoweeek.com
Eintritt: 15 Euro



Wohin mit den Händen bei Ausstellungsbesuchen?

von Hartmut Gräfenhahn

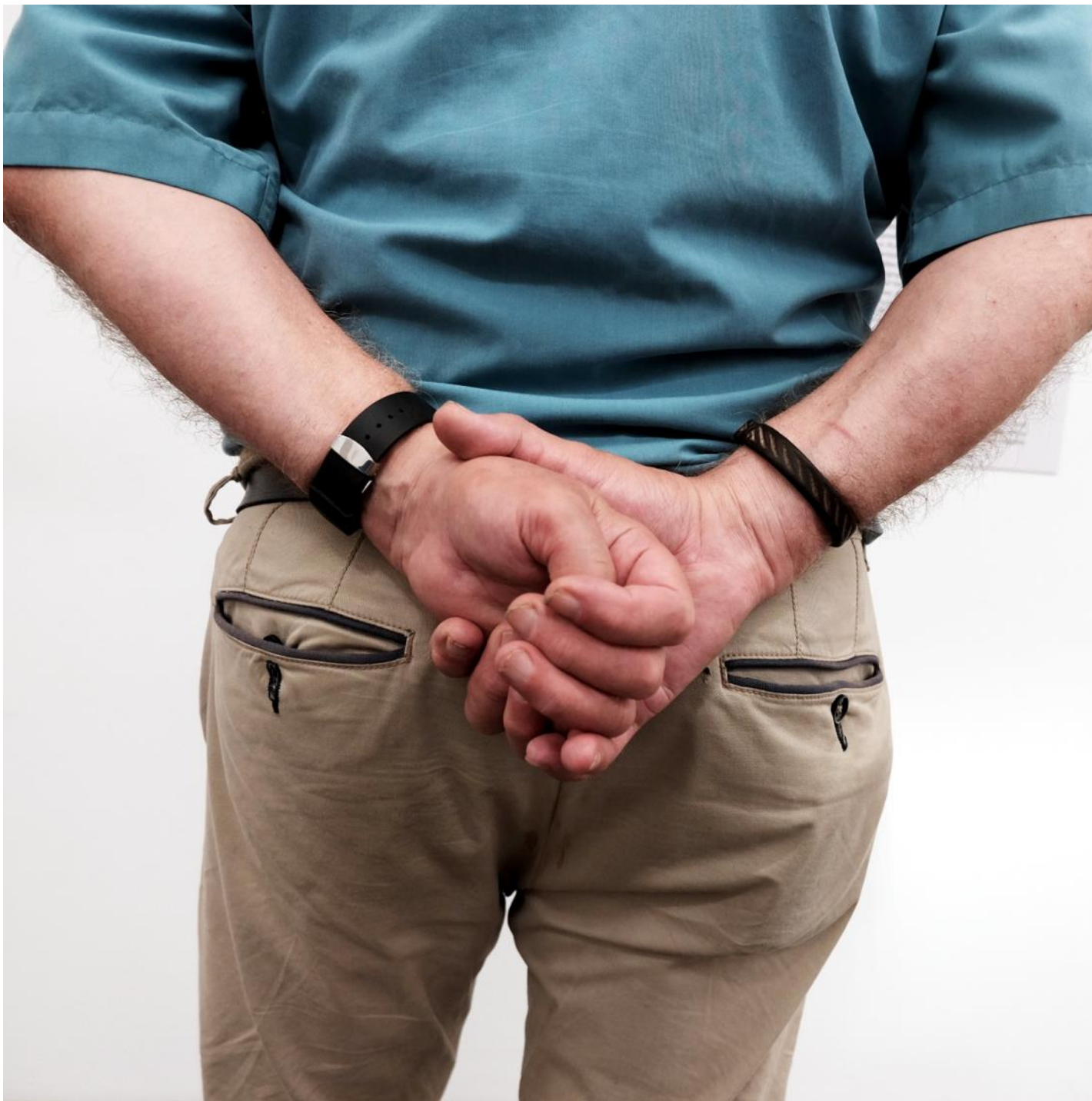


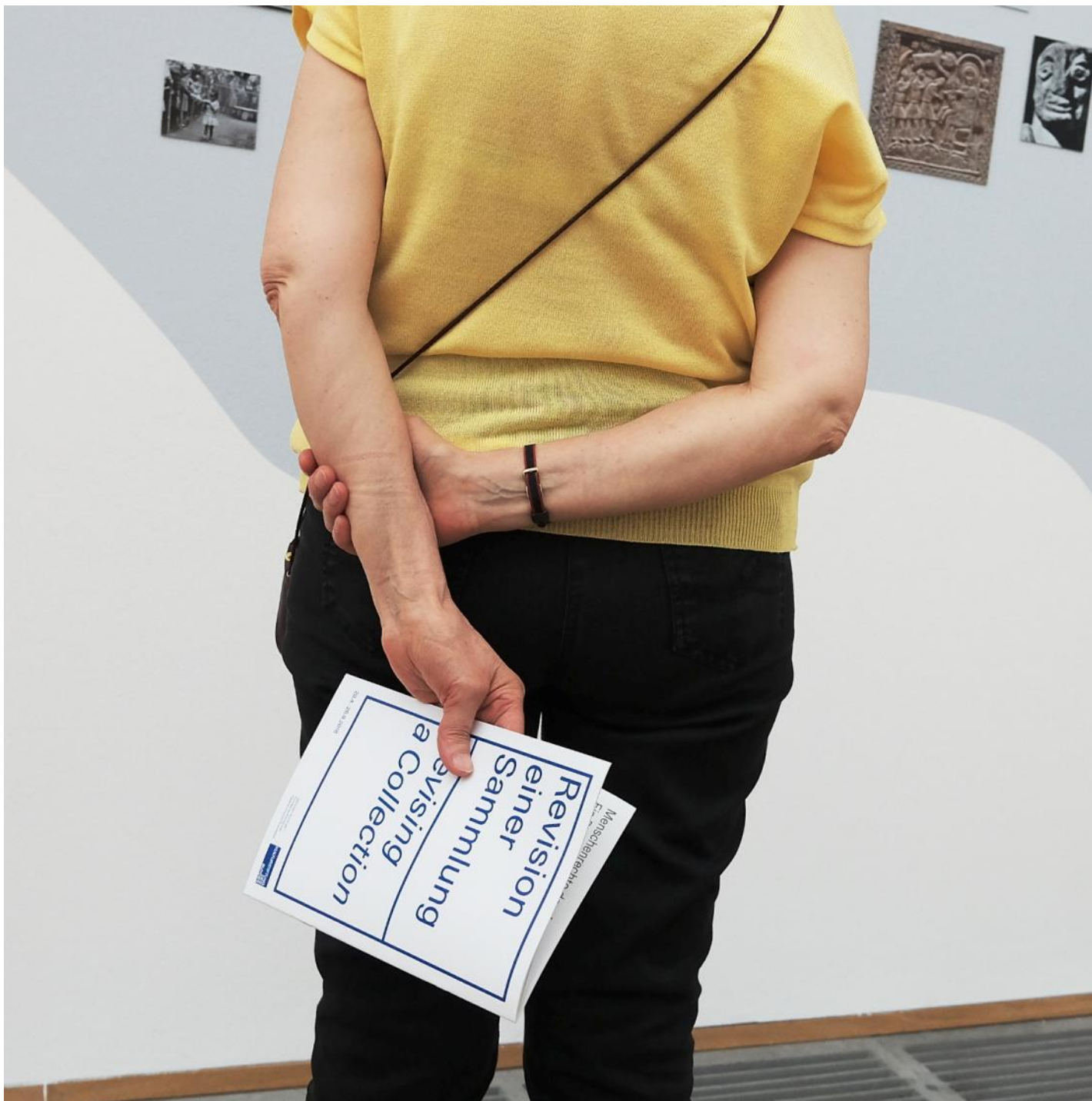














Impressum

Herausgeber:

Dr. Hartmut Gräfenhahn (verantwortlich)

Haeselerstraße 16

14050 Berlin

Tel. 0157 35 63 25 06

E-Mail: redaktion@fotomaniker.de

Für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung keine Haftung von den Herausgebern übernommen werden.

Wir verwenden Warenzeichen ohne Gewährleistung einer freien Verwendung.

Einzelne Artikel und Fotos dieser Ausgabe dürfen nicht ohne ausdrücklich schriftliche Genehmigung der Herausgeber in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden. Als ganzes vollständiges PDF-Dokument darf diese Ausgabe weitergereicht werden. Die Rechte an den verwendeten Bildern verbleiben bei den jeweiligen Autoren.

Die nächste Ausgabe des FOTOMANIKER erscheint wahrscheinlich Anfang Dezember 2021



Zu guter Letzt